

## Lebenslauf

Peter Barth, geboren am 17. Mai 1888 in Basel, war der zweite Sohn des damaligen Lehrers an der Basler Predigerschule und späteren Professor der Theologie in Bern Fritz Barth und seiner Gattin Anna, geb. Sartorius. Als er ~~zwei~~ Jahre alt war, übersiedelten seine Eltern nach Bern und hier war es, wo er aufgewachsen ist, wo er seine ersten und letzten Freunde, seinen Lebens- und Arbeitskreis gefunden hat. Stadt und Land Bern wurden der Boden, auf dem Peter Barth heimisch war und dem er auch treu geblieben ist. Der schon in seiner frühen Jugendzeit muntere und unternehmungslustige aber auch tief empfindsame Knabe erhielt seine erste Schulbildung in den Elementarklassen des Freien Gymnasiums, vorübergehend auch in der Musterschule des Evangelischen Seminars auf dem Muristalden, um dann wieder im Freien Gymnasium die Vorbereitung zur Maturitätsprüfung zu empfangen, die er im Herbst 1906 bestanden hat. An dem Leben und Treiben im Elternhaus, im Geschwisterkreis und unter den Schulgefährten hat er in unvergesslicher Weise Anteil genommen: aufgeschlossen nach allen Seiten, tatenbereit und zugleich eine gütvolle Heiterkeit um sich verbreitend. Ferienzeiten und Wanderungen in die Berge, zu denen er von jeher und bis zuletzt einen besonderen Zug hatte, die Teilnahme am Kadettenkorps und später an dem Gymnasialverein Patria boten ihm Gelegenheit, seiner Erlebnisfreudigkeit und seiner Neigung und Gabe zu ernster und fröhlicher Darstellung über die Bedürfnisse und Anregungen der Schule hinaus den nötigen Auslauf zu geben; in freier Form hat er auch an Musik und Gesang schon damals wie später wohl gelebt. Als die Frage der Berufswahl an ihn herantrat, beschäftigte ihn eine Zeitlang ernstlich der Gedanke, Missionar zu werden und eine ~~regere~~ <sup>regere</sup>, nachher vertiefte Teilnahme am Werk der Mission ist ihm von daher tatsächlich auch später geblieben. Die Anregungen des Elternhauses und der Konfirmandenunterricht von Pfarrer Robert Aeschbacher mögen dann doch auch bei ihm den Ausschlag gegeben haben, dass schliesslich das Theologiestudium und der Pfarrerberuf das Ziel wurden, das er angestrebt und erreicht hat.

Im Herbst 1906 bezog er die Universität Bern. Er fand in der Zofingia einen weiteren Kreis von Freunden, vaterländische Anregung und ein neues Feld zu allerhand Aktion. Zu Füssen seines Vaters, aber auch in der Schule der andersgerichteten Professoren Lüdemann, Steck und Marti und später in Marburg, wo ihn besonders Adolph Jülicher und die Philosophen Cohen und Natorp angezogen haben, hat er eine gründliche wissenschaftliche Bildung durchgemacht und erworben, die sich nicht auf die Theologie beschränkte, sondern sich vor allem auch in bemerkenswertem Umfang auf die Gebiete der Philosophie und der Geschichte erstreckte. Die Eigenschaften, die ihn in seiner früheren Jugend ausgezeichnet hatten, verschwanden nicht, vertieften sich jetzt aber zu einem vorbildlichen Fleiss in der Arbeit, zu einem zähen Bemühen, den Dingen auf den Grund zu kommen, zur Unermüdllichkeit im Vordringen zu selbstgeprüften Resultaten, zu selbstgebildeten Urteilen. Die damalige Lage in der Theologie brachte die Notwendigkeit mit sich, dass der Student bei allem Dank für das von den Lehrern Gebotene, letztlich und entscheidend sein eigener Lehrer sein musste. Peter Barths theologische Bildung ist ein ausgesprochenes Ergebnis solchen Selbstunterrichts geworden und auch geblieben. Indem er es sich selbst in der Nachforschung und Prüfung nie leicht machte, konnte er es in Vertretung der von ihm einmal gewonnenen Einsichten und Ueberzeugungen auch Anderen nicht leicht machen. Als er, zuletzt besonders intensiv mit dem Studium der Schriften Ulrichs Zwinglis beschäftigt, die Universität hinter sich hatte und von seinem Vater im Herbst 1911 im Münster zu Bern zum Pfarr-

amt ordiniert wurde, war er als ein jedenfalls sehr selbständiger und eigenartiger Schüler und Vertreter der damals herrschenden Theologie anzusprechen. Rastlos lesend und lernend, in einem originellen Verhältnis auch zu allen anderen Lehrweisen, die ihm mit der Zeit noch begegneten, sich selber wohl immer noch treuer werdend, ist er von da aus weiter vorgedrungen.

Er brachte zunächst einige Monate als Mitarbeiter in dem damals neue Wege einschlagenden Stadtmissionswerk von Walter Ellessen in Hamburg zu, wurde dann, nach dem 1912 erfolgten Tod seines Vaters, Vikar in Adelboden, um im Herbst desselben Jahres eine Wahl zum Pfarrer von Laufen anzunehmen. Hier gründete er mit Helene Rade, der Tochter des Gründers und Herausgebers der "Christlichen Welt" in Marburg einen eigenen Hausstand, der sich dann mit den Jahren um 6 Kinder : 4 Söhne und 2 Töchter erweitert hat. Es konnte nicht fehlen, dass ihn seine warme Menschlichkeit auch zu einem den Seinen aufrichtig zugewandten Familienvater werden liess. Neben dem ersten Eindringen in die Aufgaben, Verheissungen und Nöte des Pfarramts und neben der rüstigen Erweiterung seiner Kenntnisse und Einsichten war es die Berührung mit der in jenen Jahren für alle Lebendigeren unter der schweizerischen Pfarrerschaft wichtigen religiös-sozialen Bewegung, die für diese Zeit seines Lebens bezeichnend wurde. Ein natürlicher Zug zur politischen Ethik, der sich schon in seiner Vorliebe für Zwingli, aber auch in der vorwiegend alttestamentlichen Richtung seiner biblischen Studien gezeigt hatte, führte Peter Barth von selbst auf diesen Weg. Es war die Bewegtheit durch die Erkenntnis der einen Herrschaft Gottes über die sichtbare wie über die unsichtbare Welt und die daraus sich ergebende Forderung nach Geltung des Rechtes in der öffentlichen wie in der privaten Sphäre, die ihn mit den Religiös-Sozialen verband und in der er ihnen in seiner Art immer verbunden geblieben ist. Wiederum war er aber durch Anlage, Studium und Ueberzeugung zu stark mit dem schweizerischen Land und seiner Geschichte verbunden, als dass er etwa für den eigentlichen internationalen Sozialismus zu gewinnen gewesen wäre, wie denn auch der gewisse Enthusiasmus in jener Bewegung der wissenschaftlichen Richtung seines Denkens und Lebens fremd bleiben musste.

So gehörten wohl seine Laupener Jahre noch immer zu seiner Vorbereitungszeit und es war nicht ohne innere Bedeutsamkeit, wenn er sich im Sommer 1918 entschloss, in die reine Landgemeinde Madiswil mit ihrem durch Erinnerungen an Jeremias Gotthelf denkwürdigen Pfarrhaus zu übersiedeln, das nun das Heim und die Arbeitsstätte der 22 letzten Jahre seines Lebens werden sollte. Hier war es, wo seine irdische Gestalt und Wirksamkeit die Umrisse gefunden hat, in denen er vorwiegend den Jüngeren unter seinen Freunden und Bekannten in Erinnerung bleiben dürfte. Hier hat er innerlich und äusserlich Wurzel geschlagen. Was er auch für die Gemeinde Madiswil gewesen und welcher Erfolg seinem Wirken in ihr beschieden gewesen sein mag: das Zeugnis werden ihm alle, die seine Arbeit als Pfarrer begleitet haben, nicht versagen, dass er es in allen diesen Jahren an redlichem Eifer um das Beste der ihm anvertrauten Gemeinde in der Erfüllung der geschriebenen und ungeschriebenen Pflichten eines rechten reformierten Pfarrers nicht hat fehlen lassen. Er hat nun aber neben dem, was Predigt, Unterricht, Seelsorge und Liebestätigkeit täglich von ihm forderten, auch die von ihm so geliebte, ihm so unentbehrliche wissenschaftliche Arbeit auf der ganzen Linie fortgesetzt, bis sie etwa von 1925 ab in dem grossen Namen von Johannes Calvin ihren eigentlichen Mittelpunkt fand. In jenem Jahre wurde er von dem Verlag Chr. Kaiser München aufgefordert, die Herausgabe einer Auswahl der Schriften dieses Reformators zu übernehmen und er zögerte nicht, sich dieser Aufgabe mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Energie zuzuwenden. Ihre Ausführung mit all der

mühsamen Einzelarbeit, die sie nötig machte, zog sich nicht zum wenigsten wegen der Gründlichkeit, in der Peter Barth ihr gerecht werden wollte, unerwartet in die Länge. Der Wert des von ihm (in Gemeinschaft mit Pastor Wilhelm Niesel in Berlin) geleisteten ist ihm von der Theol. Fakultät Marburg durch die Verleihung des theologischen Dokortitels bestätigt worden. Dass er dabei so tief in den geschichtlichen Stoff in allen seinen Zusammenhängen und in seine theologische Probleme eingedrungen ist, wie es in einer ganzen Reihe von Vorträgen und Schriften über diesen Gegenstand sichtbar geworden ist, dass hat die se nun durch so viele Jahre hindurchgehende Arbeit doch auch abgesehen von ihrem praktischen Ziel nicht nur für ihn selbst, sondern auch für viele Andere und indirekt sicher auch für seine Gemeinde fruchtbar gemacht. Peter Barth ist an Calvin, an der Entschiedenheit des Gottesglaubens und an dem Ernst der Verantwortung, die ihm bei diesem Mann begegnete, gewachsen bis zu dem Mass, das ihm durch seine eigene Bestimmung und innere Notwendigkeit gesetzt war. Dass er Calvin ein Stück weit auch nach seinem eigenen Bild gestaltete, ändert nichts daran, dass er sich bestimmt auch durch das Bild Calvins gestalten liess und es war wohl die Einheit dieses Geschehens, in der er selber eine theologische Persönlichkeit wurde, die sich im Bewusstsein verpflichtender Erkenntnis und bindenden Auftrags aus aller Beschaulichkeit heraus immer wieder in die Weite des Wirkens in Kirche und Welt getrieben sah. Er hat sich gerne rufen lassen, als es in Bern zu Beginn der zwanziger Jahre zur Begründung einer theologischen Arbeitsgemeinschaft unter den damals jüngeren Pfarrern gekommen ist und seine Kenntnisse und sein Eifer haben jedenfalls mit dazu beigetragen, die Tätigkeit dieses Kreises fruchtbar zu machen und ihm Anziehungskraft auch für die Jüngeren der späteren Generationen zu verschaffen. Als Peter Barth später Präsident dieser Arbeitsgemeinschaft wurde, kam es mit seiner Umgebung an deren Sache so weit, dass man sie wohl scherzend als sein siebentes Kind zu bezeichnen pflegte. Im Zusammenhang damit hat er sich (nicht ohne die ihm eigentümliche Lebhaftigkeit) der bernischen Kirchenpolitik zugewendet. Er wurde in die Theol. Prüfungskommission berufen, deren Arbeit er alles das Interesse, aber auch alle die Gewissenhaftigkeit widmete, die, hat er eine Sache einmal ergriffen, für ihn bezeichnend war. Mit gleichem Ernst hat er sich an den Arbeiten der oberoargauischen Bezirkssynode beteiligt. Er wurde aber auch aus grösserer Ferne zur Mitwirkung an den wissenschaftlichen Beratungen herangezogen, die sich im Zusammenhang mit den ökumenischen Kirchenbewegungen als notwendig herausgestellt haben: sie führten ihn auf Reisen nach Deutschland, Frankreich und Holland und es hat auch das, was er in diesen weiteren Kreisen leisten durfte, aufrichtige Beachtung gefunden. Es war ihm endlich eine besondere Freude, der Basler Mission, der einst seine Jugendliebe gegolten hatte, als Präsident des oberoargauischen Zweigvereins dienen und dabei für den ihm besonders wichtigen Zusammenhang zwischen Kirche und Mission eintreten zu dürfen. Wer ihn bei diesen verschiedenen Tätigkeiten wirklich gekannt und am Werk gesehen hat, der wird nicht der Meinung sein, dass er ein Vertreter oder gar ein Vorkämpfer einer bestimmten theologischen Gruppe gewesen ist, weil das, was ihm als Einheit von Glaube und Denken, Glaube und Tat vorschwebte und die Art, wie er diese Einheit realisieren zu können meinte bei aller Aufgeschlossenheit, mit der er die seit seiner Studentenzzeit vorgefallenen theologischen Veränderungen begleitete, tatsächlich immer wieder als etwas ihm Eigenes sichtbar wurde. Wie zuverlässig und gründlich er sich allen jenen Aufgaben zuwendete und wie heilsam der kaum je gebrochene und sicher nicht immer leicht

zu ertragende Angriffsgeist gewirkt hat, den er auf fallen jenen Gebieten betätigte, das wird vielleicht erst jetzt ganz sichtbar werden, wo seine Hand ruht und seine Stimme verstummt ist.

Man kann sich fragen, ob die kindlich betrachtende und reagierende Fröhlichkeit, die allen, die ihn besonders früher kannten, in ihm begegnete oder ob doch eine gelegentlich fast düstere Schwerlebigkeit, die jene später etwas beschattete, das tiefste Wesen von Peter Barth gewesen ist. Sicher ist, dass seine tiefe, leidenschaftliche Anteilnahme an dem Geschehen seinerzeit, ein unwiderstehlicher Drang in diesem Geschehen mitzutun und mitzuleiden, das eigentlich Bewegende sowohl seiner kirchlichen Tätigkeit im engeren und weiteren Kreis als auch in seiner Wissenschaft gewesen ist. Nachdem er - ein ausgesprochener Schweizer von Natur und Neigung zugleich, und gerade darum auch ein guter Europäer - schon den Weltkrieg 1914-18 wirklich brennenden Herzens miterlebt hatte, nahmen ihn die Wandlungen in Deutschland, die zu dem heutigen Krieg geführt haben, und dieser Krieg selbst, noch viel mehr und in einer fast verzehrenden Weise in Anspruch. Persönliche Entscheidung für und gegen in der durch die heutige Krisis gestellten Frage war ihm selbstverständlich und ebenso, welches diese Entscheidung zu sein habe. Er hat sich noch bis in seine letzten Stunden hinein mit den Einzelheiten der gegenwärtigen Lage Frankreichs beschäftigt und ihre Not fast körperlich mitdurchgemacht. Das war Peter Barth. Vielleicht mit darum ist er heute nicht mehr unter uns, vielleicht wirklich aufgezehrt durch die allzu grossen Spannungen und Ereignisse der Zeit, in die sein Mannesalter fiel, denen er sich nicht entziehen konnte, denen er gewissermassen wehrlos ausgeliefert war. Es hat auch sonst an Sorgen und Dunkelheiten nicht gefehlt in seinem Leben. Und so ist es sicher das Schönste und gerade im Blick auf die Eigenart seines Lebens Christlichste, was gesagt werden kann, wenn es in der Todesanzeige heisst, dass er zum Frieden Gottes eingehen durfte. Er hat selber davon gesprochen, dass er sich darauf freute, im ewigen Frieden Gottes Alles ganz anders zu sehen als in der bedrängenden Verwirrung, in der es uns jetzt begegnet: Alles so wie es in Wirklichkeit ist.

Die Gesundheit des einst besonders kräftigen Jünglings und Mannes war seit Jahren erschüttert, ohne dass die Aerzte dem Uebel entscheidend auf die Spur zu kommen vermochten. Es sei hier nur das Letzte berichtet: im Frühjahr dieses Jahres verunglückte Peter Barth auf einer nächtlichen Radfahrt und zog sich einen Beckenbruch zu. Er hat dessen Folgen zum Trotz die kirchliche Arbeit der Passions- und Osterzeit zu bewältigen vermocht. Bald darauf stellten sich Unterleibbeschwerden ein, die nach dem dringenden Rat der Aerzte eine Operation nötig machten. So hat er am Pfingstsonntag seine Kanzel zum letzten Mal betreten. Die Operation verlief ergebnislos, aber die ihr folgende Heilungszeit wurde in der Nacht vom 18. zum 19. Juni unerwartet durch eine innere Blutung unterbrochen, deren Folgen dem Kranken noch furchtbare Schmerzen gebracht haben. Er durfte aber den sicheren Tod noch mit vollem Bewusstsein und unter friedlichem Abschied von allen Seinen entgegensehen. Der 46. Psalm war das letzte Schriftwort, das ihn und die, die nun am meisten an ihm verloren haben, getröstet hat. Peter Barth starb am 20. Juni 1940 abends 7 3/4 Uhr im Bezirksspital Langenthal im Alter von 52 Jahren und 1 Monat.

*in folgenden...*  
*...*  
*...*  
*...*